

Markus Stromiedel

# **Die Kuppel**

**Thriller**

Droemer

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.droemer.de](http://www.droemer.de)



© 2012 Droemer Verlag  
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Herbert Neumaier  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: FinePic®, München  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-426-19827-8

2 4 5 3 1

»Eines Tages wird man offiziell zugeben  
müssen, dass das, was wir Wirklichkeit  
getauft haben, eine noch größere Illusion  
ist als die Welt des Traumes.«

*Salvador Dalí*



## Prolog

**W**ar das der Tod?  
Um ihn herum war nichts. Absolute Stille, absolute Dunkelheit. Er stand nicht, lag nicht, kein Reiz erreichte die Sinneszellen seiner Haut. Nur die Angst, die ihn erfüllte und die sein Herz klopfen ließ, zeigte ihm, dass es ihn noch gab.

Wo war er?

Der Alte spürte Panik in sich aufsteigen. Er zwang sich zur Ruhe, konzentrierte sich, ballte seine Hände zur Faust. Erleichtert fühlte er, wie die Kuppen seiner Finger die Handflächen berührten.

Ein leises Geräusch ließ ihn aufmerken, ein Trippeln, das sich näherte, bis es direkt über ihm stoppte. Der Alte hob den Kopf. Im gleichen Augenblick explodierte ein Lichtblitz auf seiner Netzhaut, und er verlor das Bewusstsein.

Als er wieder zu sich kam, spürte er etwas: Kälte. Einem Raubtier gleich umstrich sie ihn lauernd, ein klirrender Schmerz, der behutsam in sein Bewusstsein drang und plötzlich zupackte. Erschrocken schnappte er nach Luft. Schnee knirschte unter seinen Fußsohlen. Er stolperte verblüfft und blieb stehen.

Es war dunkel, doch anders als zuvor stand ein Mond am

Himmel, blass und wolkenverhangen. Sein Licht erhellte eine öde Schneelandschaft. Erstaunt sah der Alte sich um. Wie kam er hierher? Er stand im Schatten einer großen, mit riesigen Stahltoren verschlossenen Halle, daneben duckten sich flache, von Büschen zugewucherte Gebäude in den Schnee. Kein Mensch war zu sehen.

»Hallo! Ist hier jemand?«

Seine Stimme verhallte ungehört.

Zitternd stolperte der Alte durch die Nacht. Sein Kopf schmerzte, er war benommen. Als der eisige Ostwind ihn erfasste, begriff er, dass er nackt war.

Was war geschehen?

Ein Licht leuchtete in der Dunkelheit, ein heller Schein hinter schneebedeckten Bäumen. Es war eine Kuppel, oszillierend und warm. Im gleichen Augenblick erinnerte sich der Alte, und er begann zu laufen, dem Licht entgegen.

Plötzlich hörte er leises Hundegebell. Er drehte sich um und sah zurück: Die Lichtkegel von Taschenlampen tanzten durch die Dunkelheit, sie kamen rasch näher. Der Alte spürte Angst in sich aufsteigen. Eilig rannte er weiter, der Kuppel entgegen.

Er bemerkte den Zaun nicht, der seinen Fluchtweg querte. Schmerzhaft prallte er auf das kalte Metall, taumelte zurück, stürzte zu Boden. Das Hundegebell wurde lauter. Hastig rappelte der Alte sich auf und blickte die Einfriedung entlang. Nirgendwo war eine Öffnung zu sehen. Sein Körper zitterte, als er über den Zaun zu klettern begann, Stück für Stück zog er sich hinauf. Zu spät sah er, dass eine mit messerscharfen Klingen bestückte Drahtrolle den oberen Rand des Zaunes begrenzte. Es war unmöglich, ihn unverletzt zu überwinden.

Ein Schatten hetzte über die Schneefläche, Momente

später war der Hund unter ihm. Knurrend und zähnefletschend schnappte er nach seinen Füßen. Der Alte zog die Beine an, ängstlich darauf bedacht, die Krone des Zaunes nicht zu berühren. Die Lichtkegel der Taschenlampen näherten sich, und er erkannte zwei uniformierte Männer, die über die Wiese liefen.

»Da ist er!«

Das Licht einer der Taschenlampen erfasste ihn.

»Los, hol ihn da runter!«

Ein Schuss ertönte, gedämpft, kaum mehr als ein leises Ploppen. Im gleichen Moment fühlte der Alte einen Stich in seinem Rücken. Eine Welle aus Hitze überflutete ihn, und er spürte, wie er die Kontrolle über seinen Körper verlor. Seine Muskeln erschlafften, seine Finger glitten aus dem Drahtgeflecht. Hilflos stürzte er zu Boden. Sofort war der Hund über ihm, der Alte spürte den feuchten Atem des Tiers in seinem Nacken.

»Zurück! Hierher!«

Er hörte, wie der Hund sich entfernte. Dann knirschte der Schnee, Schritte näherten sich, ein Stiefelpaar stellte sich in sein Blickfeld.

»Wer ist das?«

»Keine Ahnung.«

Der Alte wollte aufstehen, etwas sagen, doch seine Muskeln verweigerten ihm ihren Dienst. Er fühlte, wie ihm der Speichel aus dem Mund floss.

»Sollen wir ihn wieder reinbringen?« Das war die Stimme des Ersten.

»Nein. Die Scanner haben ihn längst erfasst.«

»Und jetzt?«

»Wir lassen ihn hier.«

Der Alte wollte protestieren, er wollte schreien, vergeblich, sein Körper reagierte nicht.

Eine Stiefelspitze schob sich unter seinen Rumpf, er spürte, wie er umgedreht wurde, bis er auf dem Rücken lag.

»Schaff ihn raus!«

»Was soll ich tun?« Die Stimme des Ersten klang erstaunt.

»Frag nicht so blöd! Und zieh ihm was an!«

Das Stiefelpaar verschwand aus dem Blickfeld des Alten, Schritte entfernten sich. Für eine Weile hörte er noch das Hecheln des Hundes, dann ertönte ein kurzer Pfiff, und das Hecheln wurde leiser.

Hilflos lag er im Schnee, die Gliedmaßen verrenkt, das Gesicht dem Zaun zugewandt. Unfähig, sich zu bewegen, starrte der Alte die Kuppel an, zu der er hatte fliehen wollen. Sie war nahe, er brauchte nur aufzustehen, den Zaun zu überqueren und hinüberzugehen.

Er spürte, wie die Kälte in seinen Körper kroch.

Dann verlosch das Licht.

Um ihn herum war nur noch Nacht.



# I

**W**enn ich ehrlich bin, weiß ich nicht, wann meine Geschichte beginnt. Vor vier Wochen, als ich zu einer Besprechung ins Hauptquartier gebeten wurde? Im letzten Sommer, als das First Resort eröffnet wurde? Vor sechzig Monaten bei einer Krisensitzung im Büro des Europäischen Präsidenten? Oder vor siebzig Jahren, als Millionen von Europäern nichts Besseres zu tun hatten, als miteinander ins Bett zu steigen und einen Haufen Kinder zu zeugen, voller Hoffnung auf eine großartige Zukunft, während die beiden Supermächte ihre Atomraketen gegeneinander in Stellung brachten?

Bis vor kurzem war ich ahnungslos gewesen, so wie es die meisten immer noch sind. Nicht der schlechteste Zustand. Manchmal frage ich mich, was geschehen wäre, wenn ich den Auftrag abgelehnt hätte.

An jenem Tag, an dem der Alte erfroren im Schnee gefunden wurde, am Zaun einer gottverlassenen Kaserne im Osten Deutschlands, war ich in der Wüste des Libanon unterwegs. Ich saß hinter dem Steuer eines Geländewagens, ein sandbraunes gepanzertes Ungetüm, gekennzeichnet mit dem Emblem der Europäischen Streitkräfte, denen ich seit knapp zwei Jahren angehöre.

Um das gleich klarzustellen: Es war nie mein Wunsch, Soldat zu sein, und schon gar nicht ist es eine Berufung.

Okay, die Ausgehuniform sieht cool aus, und die erste Zeit hat es mir Spaß gemacht, in den Clubs Frauen abzuschleppen, die auf so etwas stehen. Aber je länger ich in der Kaserne festhing und in fensterlosen Räumen für den Cyberwar ausgebildet wurde, desto mehr bereute ich meine Unterschrift auf dem Meldeformular.

Ich hatte mich freiwillig gemeldet: zum einen, weil es meinen Vater ärgerte, und zum anderen, weil ich mir einen Studienplatz an der Uni der Streitkräfte erhoffte. Mein Abitur, das ist jetzt bald neun Jahre her, war bestenfalls mäßig gewesen, nirgendwo hatte es gereicht, um zugelassen zu werden: Die Ausbildungsplätze an den staatlichen Universitäten sind rar, und dort, wo sie nicht rar sind, an den privaten Hochschulen, sind sie teuer. Unbezahlbar für mich. Mit jedem Jahr, das ich auf einen Studienplatz wartete, sank meine Zuversicht, und so schien mir die Werbung, die an einem besonders frustrierenden Tag in meiner W-NET-Community aufpoppte und mir eine strahlende Karriere in der europäischen Armee versprach, meine Rettung zu sein.

Besser, ich hätte auf meinen Vater gehört.

Man sicherte mir, als ich mich für den Dienst in der Truppe meldete, einen Platz an der Universität der Streitkräfte in Brüssel zu.

Erst sehr viel später habe ich begriffen, dass an der Uni der europäischen Armee weder Philosophie noch Geschichte gelehrt wird. Man bot mir stattdessen nach meiner Grundausbildung einen Studienplatz im Fach Militärrobotik an, danach, als ich ablehnte, einen Platz im Studiengang Strategische Mathematik. Ich zog es vor, die Strategie meiner Schulzeit anzuwenden und das Angebot auszuschlagen, um fortan auf Sparflamme meinen Dienst zu schieben und zu sehen, wie ich schadlos die

Zeit, für die ich mich verpflichtet hatte, überstehen konnte.

Anna sagt, während ich diese Zeilen schreibe, ich solle mich nicht mit selbstbezogenen Betrachtungen aufhalten, sondern die Geschichte erzählen, die wir erlebt haben.

Sie hat recht, ich weiß nicht, wie viel Zeit uns noch bleibt.

## 2

**A**n jenem Tag vor vier Wochen also saß ich hinter dem Steuer eines Geländewagens und war auf dem Weg nach Beirut. Gleißend stand die Sonne über der staubtrockenen Landschaft, und die Luft flirrte vor Hitze. Der Weg, der sich vor mir durch das mit Felsbrocken übersäte Tal schlängelte, war menschenleer, nichts regte sich in der Glut, die sich über das Land gelegt hatte. Selbst die Zikaden waren verstummt.

Ich wischte mir den Schweiß aus dem Nacken und sah auf die Uhr: Vor vier Stunden war ich in Jezzine gestartet, einem Kaff inmitten der umkämpften Gebiete. Mein Ziel war die Hauptstadt des Libanon. Innerhalb von fünf Stunden, so lautete meine Aufgabe, musste das auf dem Beifahrersitz liegende Päckchen im Hauptquartier der Internationalen Schutztruppen abgegeben werden.

Ich regelte die Klimaanlage höher und lenkte den Geländewagen einen Hügel hinauf. Die Reifen des gepanzerten Fahrzeuges krallten sich in den sandigen Untergrund. Staub wirbelte auf. Ein ausgebranntes Autowrack lag quer auf der Straße, ein Stück weiter verblichen die Trümmer eines Snappers, dessen Raupenkettens von einer Sprengfalle zerfetzt worden waren. Der Körper des sandgrauen Kampfroboters war ausgeweidet. Vorsichtig umfuhr ich die Hindernisse und folgte weiter dem ge-

wundenen Fahrweg, bis ich die Kuppe der Anhöhe erreicht hatte. Mit einem leisen Jaulen erstarb der Motor. Langsam legte sich die Staubwolke, die der Wagen aufgewirbelt hatte. Ich wartete, bis die Sicht wieder klar war, dann stieg ich aus und sah mich um. Die Hügelkette, die ich überquert hatte, war die letzte vor der Küste, von hier aus waren es nur noch wenige Kilometer bis zum Mittelmeer. Schmutzig blau lag das Wasser unter der Sonne. Im Norden der Küstenlinie flimmerten die Hochhaustürme Beiruts im Wüstenwind, davor war der Sperrgürtel zu sehen, der die Stadt vom Rest des Landes abgrenzte. Noch eine knappe halbe Stunde Fahrt und ich würde am Ziel sein.

Plötzlich, ich wollte gerade wieder einsteigen, ließ mich eine Bewegung stutzen. Ein alter, weißhaariger Mann kam den Weg herauf, er hatte offenbar mit seinem Esel im Schatten einer verdorrten Zeder Rast gehalten. Jetzt winkte er mir zu, während er mir entgegenhumpelte, den Esel samt Karren hinter sich. Rumpelnd holperte das primitive Gefährt über den steinigen Weg. Das schneeweiße lange Gewand des Alten bauschte sich im Wind. Misstrauisch sah ich ihn näher kommen. Der Alte wirkte harmlos, fast vertraut, doch ich wusste, ich durfte mich nicht von meinem ersten Eindruck leiten lassen. Ich holte meine Waffe, die ich auf den Beifahrersitz gelegt hatte, und entscherte sie. Dann setzte ich den Helm auf, der mich als Mitglied der Internationalen Schutztruppe identifizierte.

*»Stop! Don't move! Show me your ID card!«*

Der Alte schien mich nicht zu verstehen. Er rief etwas, kam gestikulierend auf mich zu. Ich legte meine Waffe an und wiederholte meine Aufforderung. Er stutzte kurz, dann hob er seine Hände und zeigte seine leeren Hand-

flächen. Langsam ging er weiter, während er das Tuch löste, das er um den Kopf gewunden hatte.

Ich schob den Sicherungshebel zurück. Die Einsatzregeln verlangten, den Alten noch einmal anzurufen, dann würde ich, sollte er erneut nicht reagieren, gezielt schießen müssen.

Das Tuch um den Kopf des Alten glitt herab und blieb auf seinen Schultern liegen. Ich zuckte zurück, starrte verblüfft den Alten an. Das konnte nicht sein! Der Mann, begriff ich, ähnelte meinem Vater. Nein, korrigierte ich mich in derselben Sekunde, es war mein Vater! Aber das konnte unmöglich sein! Mein Vater war nicht hier, er war kein Libanese, sprach kein Arabisch und zog schon gar nicht mit einem Eselskarren durch eine verdammte Wüste im Nahen Osten.

Überfordert von der Situation, ließ ich die Waffe sinken. Der Alte kam lächelnd näher. Freundlich streckte er eine Hand aus.

Zu spät sah ich, wie die Plane auf dem Eselskarren hinter ihm beiseitegeschlagen wurde. Ein Mann richtete sich auf, hob eine Panzerfaust auf seine Schulter, richtete sie auf mich. Dann betätigte er den Abzug.

Erschrocken taumelte ich zurück. Ich versuchte noch, meine Waffe hochzureißen und zu schießen, doch es war zu spät: Zischend löste sich der Gefechtskopf aus der Panzerfaust und schoss, einen Feuerschweif hinter sich herziehend, auf mich zu. Ich warf mich zur Seite, wollte mich im Inneren des Geländewagens in Sicherheit bringen, doch es war zu spät: Das Projektil jagte heran, traf mich, und im gleichen Moment spürte ich, wie die Explosion meinen Körper zerriss.

Entsetzt schrie ich auf. Voller Panik zog ich mir das Datenband vom Kopf. Im selben Augenblick verschwamm

das Bild der libanesischen Wüste vor meinen Augen, und eine nüchterne Halle tauchte wie aus dem Nichts um mich herum auf. Zitternd stürzte ich zu Boden. Ich würgte, während ich nach Luft rang. Schritte eilten heran, ein Notfallkoffer wurde neben mir auf den Boden gestellt. Jemand nahm mir die Brille ab, dann spürte ich, wie eine Atemmaske auf mein Gesicht gepresst wurde. Eine Injektionsnadel durchstieß den Stoff meiner Uniform und bohrte sich in meine Haut. Momente später fühlte ich, wie sich mein Herzschlag beruhigte.

»Geht's wieder?«

Die Ärztin, die sich über mich gebeugt hatte, sah mich mitleidig an.

Ich nickte und schob die Atemmaske zur Seite.

Die Ärztin reichte mir ihre Hand und half mir hoch.

»Keine Sorge«, raunte sie mir zu, »das geht den meisten so. Diese Simulation schafft kaum einer.« Sie lächelte aufmunternd, dann klappte sie ihren Koffer zusammen und verließ die Halle.

Benommen sah ich ihr nach, hob dann, ohne einen Blick zu der verspiegelten Glasfläche in der Seitenwand der Halle zu werfen, das Datenband vom Boden auf und legte es auf die Ladestation.

Sie hatten meinen Vater in die Simulation eingespielt!

Ich wusste, was mich erwarten würde, als ich heute hierhergekommen war. Schon häufiger hatte man mich während meines Lehrganges in das Trainingszentrum der Streitkräfte am Rande Brüssels abkommandiert. Hier, in dieser schlichten unauffälligen Halle, erschuf ein Hochleistungsrechner komplexe Szenarien, um die Elite der Armee auf ihren Einsatz in den Kriegsgebieten vorzubereiten. Dass ich nicht zu dieser Elite gehören wollte, hatte ich hinlänglich bewiesen. Dass sie mich dennoch –

oder gerade deshalb – in eine solche Simulation schicken würden, damit hatte ich nicht gerechnet. Meine Zuneigung zu meinem Arbeitgeber sank auf den absoluten Nullpunkt.

Eine Tür öffnete sich in der verspiegelten Glasfläche, die die Steuerungszentrale von der Halle trennte, und der Ausbildungsoffizier betrat den Raum. Er musterte mich kühl.

»Sie wollen zur Polizeieinheit der Europäischen Streitkräfte aufrücken? Ihre Ausbildung an der Akademie ist zu teuer, als dass Sie sich im Ernstfall einen solchen Fehler erlauben können.«

Ich verkniff mir die Antwort, dass ich, sollte ich den Lehrgang wie von mir geplant abschließen, als Unteroffizier der Militärpolizei niemals die Wüste des Libanon zu Gesicht bekommen würde, geschweige denn die Kampfgebiete am Horn von Afrika. Meine Testergebnisse reichten allenfalls für einen Einsatz in Europa aus, für niedere Dienste wie Verkehrsüberwachung oder Objektschutz von Militäreinrichtungen. Ich hatte mich genau erkundigt. Diesmal wollte ich keinen Fehler machen – Krieg führen, das sollten die anderen.

Der Ausbildungsoffizier griff in die Tasche seiner Uniform und holte eine Fernbedienung hervor. Auf der verspiegelten Glasfläche kristallisierte sich ein Bild. Ich erkannte es sofort, es war der Stadtrand von Jezzine, jener Ort, an dem ich vor vier Stunden meine Reise begonnen hatte. Ich sah mich selbst vor dem Geländewagen, gerade reichte mir ein Soldat ein kleines Päckchen.

Der Ausbildungsoffizier startete die Wiedergabe. »Gehen wir Ihren Einsatz noch einmal Schritt für Schritt durch ...«

Ein Räuspern unterbrach ihn, dann ertönte eine tiefe,



sonore Stimme. »Ich denke, das hat Zeit.« Der Kommandant der Ausbildungseinheit hatte die Halle betreten. Ich nahm Haltung an, und auch der Ausbildungs-offizier, der herumgefahren war, streckte den Rücken durch und legte die rechte Hand an seine Stirn. Der Kommandant wandte sich an mich. »Melden Sie sich unverzüglich im Hauptquartier! Sie werden dort erwartet.«